

Fortsetzung im Bildungs-Titelsalat

Reinhard Schmid*

Seit Jahren wird das schweizerische duale Bildungssystem als der Königsweg für den Start in eine erfolgreiche berufliche Laufbahn gelobt. In den politischen Gremien ist man überzeugt, dass die berufliche Grundbildung der Eckpfeiler für die Integration der Jugendlichen in den Arbeitsprozess und mit ein Grund für eine tiefe Arbeitslosigkeit in unserem Land ist. Und trotzdem, wenn es darum geht, dem besten Bildungssystem dieser Welt Gleichwertigkeit gegenüber der akademischen Ausbildung zu verschaffen, versiegen die Lobgesänge. Weder in finanzieller Hinsicht noch von der Namensgebung her ist der Bundesrat bereit, sich mit Überzeugung fortschrittlich für das duale Bildungssystem einzusetzen.

Werfen wir einen Blick auf die Namensgebung und vergessen wir für einmal die finanzielle Ungleichbehandlung. Es fällt auf, dass schon 2004 bei der Einführung des neuen Berufsbildungsgesetzes, den Entscheidungsträgern nichts Gescheiteres einfiel, als den Namen «Lehrling» mit dem nichtssagenden Begriff «Lernende/r» zu ersetzen. Lernende sind wir alle, von der Geburt bis zum Tod. Jugendliche, die eine berufliche Grundbildung durchlaufen, erlernen einen Beruf und sind meist bereits im letzten Ausbildungsjahr als wertvolle Fachkräfte im Einsatz. Ich nenne sie daher seit zehn Jahren Berufslernende, eine Bezeichnung, die nur auf Ab-



«Der Bundesrat setzt sich zu wenig für das duale Bildungssystem ein»

solvierende der Berufslehre zutrifft. Denn sie erlernen im wahrsten Sinne des Wortes einen Beruf. Das war die erste verpasste Chance, dem dualen Bildungssystem in Bezug auf sein Image einen Schubs zu geben.

Kürzlich gingen die Wogen hoch, als es darum ging, der höheren Berufsbildung, das heisst der Berufsprüfung, der höheren Fachprüfung und den Bildungsgängen der höheren Fachschulen, einheitliche Bezeichnungen zukommen zu lassen. Professional Bachelor und Professional Master waren die Vorschläge, die im Nationalrat eine Mehrheit fanden. Doch die längst fällige Korrektur fand beim höchsten Berufsberater der Schweiz, Bundesrat Johann Schneider-Ammann, keine Gnade. Unverständlich, wenn man bedenkt, dass mit der dualen Bildung und ihren Weiterbildungen berufliche Fachkräfte ausgebildet werden, die ihr Know-how direkt um-

setzen können. Unverständlich auch, weil damit die einmalige Chance bestünde, im Bologna-System – dem wir den Titelsalat in der Bildung verdanken – endlich international verständliche Begriffe zu verankern.

Die Fortsetzung im Bildungs-Titelsalat ist schon in der Pipeline und wird demnächst veröffentlicht. Es geht um die Namensgebung für das neu im Lehrplan verankerte Fach Berufswahl. Unverständlicherweise soll es neu «Berufliche Orientierung» oder allenfalls «Berufsfindung» heissen. Beides Begriffe, die den Berufswahlprozess auf reine Informationsvermittlung reduzieren. Die Schweiz war jahrzehntelang federführend in der Berufswahlvorbereitung ihrer Jugendlichen. Leider kann man das heute nicht mehr sagen, da den Lehrpersonen weder eine entsprechende Ausbildung zum Bildungs- und Berufswahlcoach noch ein Zeitfenster von wenigstens einer Wochenstunde gewährt wird. Dafür werden unsere Jugendlichen getestet, was das Zeug hält, werden zu- und abgewiesen.

Meine Hoffnung stirbt zuletzt, dass unsere Bildungspolitiker in Bern ihren Einfluss geltend machen und im Jahr der Berufsbildung dem Bundesrat «den Marsch blasen», damit dieser nicht Worthülsen fabriziert, sondern griffige Titel, die keine Missverständnisse bezüglich der Stellung der Berufsbildung zulassen.

*Reinhard Schmid, Dipl. Berufs-, Studien- und Laufbahnberater, Bülach, www.s-b-institut.ch.